

SOLOMON



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3-spaltige Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 24 • 38. Jahrgang

Berlin, den 11. Juni 1932

Wie es gemacht werden soll!

Nachdem der Deutsche Buchdrucker-Verein die zentralen Verhandlungen über den Reichstarif hat aufgeflogen und trotz weiterer Verhandlungsbereitschaft der Vertreter der Hilfsarbeiter auf zentraler Grundlage durch sein offizielles Organ, der „Zeitschrift“, hat wissen lassen, daß er Verhandlungen über den Reichstarif aus dem Wege gehen, also vereiteln will, ist er nach den eingegangenen Berichten an die Verbandsleitung dazu übergegangen, durch seine Unterorgane örtlich oder bezirksweise Abschlüsse zu erzwingen. Die Schlichtungsausschüsse sollen ihm dazu verhelfen, da unsere Vertreter in den Gauen, die auf reichstatariflicher Regelung bestehen, es mit Recht abgelehnt und überdies gar keine Vollmacht dazu haben, Vereinbarungen örtlicher oder regionaler Art zu treffen. Die Unternehmer befolgen die Taktik, bei den Schlichtungsbehörden durch irreführende Angaben zu Verhandlungen zu kommen, indem sie behaupten, zentrale Verhandlungen haben sich vollkommen zerfallen, und sie seien daher gezwungen, auf anderer Grundlage Vereinbarungen herbeizuführen. Dabei verschweigen sie absichtlich, daß unsere Vertreter nach wie vor zu zentralen Verhandlungen jederzeit bereit sind. Ihren Bestrebungen, auf diese Weise ihre unberechtigten Forderungen auf erneuten Lohnabbau durchzusetzen, wird stärkster Widerstand entgegengesetzt werden müssen. Bei dem Vorgehen der Prinzipale oder Prinzipalsvereinigungen an den einzelnen Orten zeigt es sich, daß sie über ihr letztes Angebot in der Entlohnung bei den Reichstatarifverhandlungen, auf Grund dessen sie zu einem zentralen Abschluß bereit waren, weit hinausgehen und statt eines Lohnabbaues von 2 Pf. je Stunde bei den männlichen Hilfsarbeitern in ihrer nun schon sprichwörtlich gewordenen Bescheidenheit nicht mehr als bis zu 18 Pf. je Stunde beantragen. Hier liegt offensichtlich Mißbrauch der Schlichtungsinstanzen vor, sie versuchen auf Umwegen einen Lohnabbau stärksten Ausmaßes und gleichzeitig ihre reichstatarifeindlichen Absichten durchzusetzen.

Wie vorgegangen werden soll, zeigt ein Rundschreiben, das der Kreis VI (Thüringen) des D. B. V. und Kreis Mitteldeutschland des Agaz an seine Mitglieder unter dem 27. Mai herausgegeben hat. Es heißt darin, nachdem auf die Tatsache hingewiesen worden ist, daß die Bestimmungen des Reichstatarifs für das Hilfspersonal auf die Einzelarbeitsverträge übergegangen sind und die Bestimmungen des neu abgeschlossenen Gehilfenstarifs für das Hilfspersonal keine Geltung haben:

Es besteht somit die unbedingte Notwendigkeit, scharf die Arbeitsbedingungen für die Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen denen der Gehilfenschaft anzupassen. Dazu zeigen sich verschiedene Wege. Der nächste Weg liegt in betrieblicher Vereinbarung mit der Hilfsarbeiterbelegschaft bzw. mit dem einzelnen Hilfsarbeiter. Mit diesen kann eine Vereinbarung etwa folgenden Wortlaut getroffen werden:

Auf die allgemeinen Arbeitsbedingungen der Hilfsarbeiterchaft finden die Bestimmungen des jeweils geltenden Gehilfenmantelstarifs ab 1. Mai 1932 sinngemäß Anwendung. Als Lohn gilt ein Stundenlohn in Höhe von ... Pf.

Unterschrift des Prinzipals.

Unterschrift des Hilfsarbeiters.

Aus dieser Vereinbarung ist ersichtlich, daß der Lohn losgelöst von der bisherigen Relation zum Gehilfenlohn in einer absoluten Ziffer in Mark und Pfennigen ersichtlich muß, und zwar ausgerechnet auf der Grundlage des bisherigen Wochenlohns. Dabei ist von Ihnen anzuhaken, den bisherigen Lohn dem dort ortsüblichen Lohnniveau für ungelernete Arbeiter anzupassen, da unsere Hilfsarbeiter- und Hilfsarbeiterinnen im Verhältnis zu den Löhnen in anderen Gewerben viel zu hoch sind, was auch die Ursache dafür bildet, daß der Reichsarbeitsminister die Verbindlichkeitsklärung des Hilfsarbeiterentscheidungsprozesses abgelehnt hat. Die Vereinbarung ist von den einzelnen Hilfsarbeitern bzw. Hilfsarbeiterinnen zu unter-

zeichnen. Naturgemäß kann auch eine mündliche Vereinbarung dieser Art getroffen werden, in welchem Falle wir jedoch empfehlen, diese nachfolgend schriftlich zu bestätigen.

Abgesehen davon, daß die Kolleginnen und Kollegen auf ein Vorgehen der Unternehmer in dieser Art vorbereitet sind, ist es doch interessant, zu erfahren, daß die Unternehmer mit uns durchaus derselben Ansicht über die Gültigkeit der alten tariflichen Bestimmungen für das Hilfspersonal sind, die auch durch die Vereinbarungen mit den Gehilfen keine Änderung erfahren haben. Daraus können unsere Mitglieder entnehmen, daß sie mit vollem Recht auf volle Urlaubsbezahlung, Überstundenentschädigung, Schichtaufschläge u. a. m., wie in unserem Reichstarif festgelegt, bestehen müssen und die Unternehmer ihnen dieses Recht gar nicht streitig machen können, ja selbst zugeben, daß solche Forderungen ganz berechtigt sind. Daneben wird allerdings wieder die unbewiesene Behauptung aufgestellt, daß der Reichsarbeitsminister den Antrag auf Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches über ungeänderte Verlängerung der Hilfsarbeiterbestimmungen deshalb abgelehnt hat, weil die Löhne des Hilfspersonals im Verhältnis zu der Entlohnung in anderen Gewerben viel zu hoch sind. Der Reichsarbeitsminister hat überhaupt keine Begründung zur Ablehnung des Antrages auf Verbindlichkeitsklärung weder für die Gehilfen noch für uns gegeben. Die Behauptung der Unternehmer ist lediglich eine Kombination, aufgestellt zu dem Zweck, in der Öffentlichkeit den Einbruch zu erwecken, als ob der Reichsarbeitsminister die Berechtigung der Lohnabbauanträge der Unternehmer anerkannt hätte. Das ist dem Minister aber gar nicht eingefallen.

In dem zitierten Rundschreiben der Unternehmer aus dem Kreis VI (Thüringen) heißt es dann weiter:

In den Städten und Betrieben, in denen die Hilfsarbeiter eine solche Vereinbarung ablehnen, muß sofort der Abschluß eines örtlichen Hilfsarbeiterstarifs in die Wege geleitet werden. Auch hierüber bitten wir um Ihre ungenügende Benachrichtigung, damit die erforderlichen Maßnahmen (Verhandlungen mit den Hilfsarbeiterorganisationen, Anrufung des Schlichtungsausschusses usw.) von der Geschäftsstelle ohne Verzug eingeleitet werden können.

Wir richten nun an Sie die dringende Bitte,

1. nimmst ohne Verzug in allen Betrieben den Abschluß der oben entworfenen Vereinbarung herbeizuführen und uns von dem erfolgten Abschluß in Kenntnis zu setzen,
2. in allen Fällen, in denen ein Abschluß an der Ablehnung der Hilfsarbeiterchaft scheitert, bzw. in denen es von vornherein aussichtslos erscheint, die Vereinbarung durchzuführen, die Geschäftsstellen Halle (Fernspr. 246 11), Jena (Fernspr. 37 71) sofort zu unterrichten, damit diese die zum Abschluß eines Ortsstarifs erforderlichen Schritte gemeinsam mit den Betrieben unverzüglich einleiten können.

Zum Schluß wird dann noch gesagt:

Sie alle wissen, daß das Druckgewerbe seit Schaffung des Hilfsarbeiterstarifs unter der Last dieses Tarifs leidet und den schärfsten Wunsch hatte, von diesem loszukommen. Nun ist der Reichstarif erloschen, und es ist jetzt die Pflicht eines jeden einzelnen unserer Mitglieder, an seinem Teile dazu beizutragen, daß kein Wiederaufleben verhindert werde, was dadurch geschehen kann, daß Sie unsere Richtlinien, die wir hiermit geben, durchführen.

Damit ist offen zugegeben, daß der Deutsche Buchdrucker-Verein es von Anfang an darauf angelegt hat, die Verhandlungen über den Reichstarif zu keinem Abschluß zu bringen. Darum auch seine unvorstellbaren Forderungen, die unsere Vertreter ablehnen mußten und deren Berechtigung auch die drei unparteiischen Herren im Zentralarbeitsratsamt nicht anerkennen wollten.

So wie vom Kreis VI des D. B. V. und Kreis Mitteldeutschland des Agaz empfohlen, sind die Prinzipale auch in anderen Bezirken vorgegangen. Sie haben die Schlichtungsausschüsse angerufen, die für diesen Tarifstreit gar nicht zuständig sind, da es sich um einen Reichstatarif handelt, haben auch in den Betrieben Reverse zur

Unterschrift vorgelegt, aber auch hier keinen Erfolg gehabt, es ist zu einem Betriebsabschluß auch nicht in einem einzigen Fall gekommen. Allerdings behaupten die Unternehmer das, um auf einzelne Personale Einbruch zu machen, damit sie gefügig werden. Wo das geschieht, sollen die Mitglieder Beweise verlangen, und es wird sich herausstellen, daß es die Prinzipale mit der Wahrheit nicht genau nehmen. Auch die Behauptung, daß sich die Hilfsarbeiterchaft bereit erklärt hätte, die neuen Bestimmungen des Buchdruckerstarifs anzuerkennen, ist ein Märchen, das die Unternehmer gutgläubigen Kindern erzählen sollen. Den Unternehmern sind irgendwelche Zugeständnisse nicht gemacht worden.

In einigen Orten und Betrieben haben die Buchdruckerbetreiber, um ihren abgelehnten Forderungen Nachdruck zu geben, endlich zu Kündigungen ihre Zuflucht genommen. Wer von den Kolleginnen und Kollegen die Kündigung erhalten hat oder noch erhalten wird, hat sofort seine Ferienaufprüche geltend zu machen, die ihm rechtmäßig nach dem Reichstarif zustehen. Das wissen die Unternehmer natürlich auch, sie werden aber, wenn es geht, versuchen, davon loszukommen. Bei Ablehnung dieser und anderer Ansprüche aus dem Reichstatarif ist sofort Klage beim Arbeitsgericht anzustrengen, das gegen den Unternehmer entscheiden muß.

Im allgemeinen haben wir keine Ursache, bei der Gesamtlage etwa nervös zu werden. Die Kolleginnen und Kollegen wissen, wie sie sich im Ernstfall zu verhalten haben. Ihre Haltung bestimmt den Ausgang des uns aufgezwungenen Kampfes, der von den Unternehmern mutwillig heraufbeschworen wurde. In seinem siegreichen Ausgang ist bei dem festen Willen unserer Kollegenschaft nicht zu zweifeln.

Was nutzen alle Kostenrentungen?

Im Wirtschaftsbericht Nr. 5 der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt befindet sich folgender Satz:

„Zeitgebende, nicht erfolgslose Anstrengungen, eine Kostenminderung des wirtschaftlichen Apparates zu erreichen, unter gleichzeitiger verbilligender Anpassung der Lagerhaltung an die vorliegende Geschäftseinschränkung, haben noch keine ausreichende Rentabilität zu bringen vermocht, weil sich der Rückgang des Absatzes von der Verbraucherseite her vollzieht.“

In diesem Satz kommt eine wirtschaftliche Wahrheit zum Ausdruck, die offensichtlich auch von unseren Unternehmern übersehen wird. Was nutzen alle Kostenrentungen, was helfen alle Einschränkungen in der Lagerhaltung, wozu alle Anstrengungen, den Warenabsatz zu steigern, wenn nach Durchführung aller dieser Dinge der Verbraucher infolge geschwächter Kaufkraft nicht in der Lage ist, als Käufer in Erscheinung zu treten. Die Gewerkschaften sind angegriffen worden, weil sie die Kaufkraftstärkung als den entscheidenden Wirtschaftsfaktor in den Vordergrund stellten. Und doch ist die Erhaltung einer Wirtschaft und die Überwindung der Krise ohne die Verwirklichung dieser Tatsache unmöglich. Im kapitalistischen System wird viel zu sehr das Gewicht auf die Kostenfrage im Produktionsprozeß gelegt.

Die Lohn- oder Gehaltssummen werden als Unkosten im Produktionsprozeß angesehen und treten in den Geschäftsbüchern nur als solche in Erscheinung. Von der Kalkulation aus gesehen mag dies nicht zu ändern sein. Aber sobald man die Dinge wirtschaftspolitisch betrachtet, kommt man zu der Frage: Welchen Sinn hat alle Wirtschaft, wenn die Produkte keinen Absatz finden und der ganze Aufwand an Arbeitskraft und Kosten in der Produktion unwirtschaftlich ist? Deshalb wird die Wirtschaft nicht eher gefunden, bis der Verbraucher in die Lage versetzt wird, die mit Einbruch der Kostenrentung erzeugten Produkte zu erwerben. Da in Deutschland die Bevölkerung zu 60 Proz. aus Arbeitern, Angestellten und Beamten besteht, ist die Massentaufkraft im Wirtschaftsprozeß das Entscheidende.

Die Regierung der Barone - Vor Reichstagswahlen

Am 30. Mai 1932 wurde der Kurs der deutschen Politik offensichtlich und mit aller Überlegung nach rechts gedrückt. Alle Halbheiten haben nunmehr ihr Ende erreicht. Jetzt wird es für jeden darauf ankommen, sich endgültig für rechts oder links zu entscheiden. Der reaktionäre Zug, von dem Teile des deutschen Volkes ergriffen sind, bekommt nunmehr seinen prägnanten Ausdruck in dem Wechsel der Regierungen des Reiches, in Preußen und anderswo.

Was war der Grund dieses Regierungswechsels in einer Zeit, da Deutschland vor den schwerwiegendsten Entscheidungen steht? Kein Volk mit politischem Sinn wird ohne Grund einen Regierungswechsel vornehmen, drei Wochen vor einer Konferenz (Lausanne), die das Schicksal der Völker für die nächsten Jahre zu bestimmen haben wird. Daß diese schwerwiegenden Bedenken glatt über den Haufen gerannt wurden, liegt an den reaktionären Strömungen, die in Deutschland seit Ausbruch der Krise immer mehr an Boden gewinnen. Der Regierungsbildung vorausgegangen ist eine wochenlang anhaltende offene und geheime Beeinflussung des Reichspräsidenten aus unkontrollierbaren Kreisen. Man weiß aus der Regierungszeit Wilhelms II., daß einer der mächtigsten Faktoren der deutschen Politik die sogenannte *Société* oder der Kulisjen sogen. Ohrenbläser die Drähte. Ursprung und Verlauf dieser Regierungskrise lassen erkennen, daß wir dem persönlichen Regiment von dazumal wieder bedenklich nahe gekommen sind. Das Blatt der christlichen Gewerkschaften, „Der Deutsche“, hat die Dinge ziemlich richtig gesehen, wenn es schrieb:

„Wie man sieht, liegt das ganze politische Spiel dieses Kreises aus Großagrariern, Industriellen und „unabhängigen“ Persönlichkeiten völlig im dunkeln. Ihre monatelange Mährarbeit war nicht greifbar. Ihr Einfluß und ihre Bedeutung lassen sich nicht messen, ihre Beziehungen, auch nach außen hin, sind nicht zu kontrollieren. Ihre Pläne und ihr Programm sind nicht bekannt. Alles in allem: Man weiß nicht, wohin sie steuern wollen. Man sieht nur die Tatsache, daß hier ein paar Menschen unkontrolliert und diktatorisch einem 64-Millionen-Volk ihre

Politik aufzwingen und damit, in einer entscheidenden Phase, über sein Schicksal bestimmen wollen. Das ist eine Entwürdigung, der man mit härtestem Mißtrauen gegenübersehen muß. Vor allem haben die Gewerkschaften und die ganze Arbeitnehmererschaft allen Grund zu einem solchen Mißtrauen.“

Der Reichstag ist aufgelöst. Die Reaktionen haben den Wahltermin auf den 31. Juli angesetzt. Wie so oft, steht das deutsche Volk vor einer heillosen Situation. Durchschüttelt von einer schweren Wirtschaftskrise muß die deutsche Arbeiterschaft zusehen, wie unkontrollierbare Kräfte politische Krisen einrichten. Doch blicken wir der Gefahr nüchtern und klar ins Auge: Der Kurswechsel in der deutschen Reichspolitik soll den Schlüsselstein bedeuten in der Entwicklung, die die politische Macht vollständig den rechts gerichteten Kreisen überantwortet. Auch der letzte Rest von Einfluß der arbeitenden Klasse soll ausgegattet werden. Man stellt das „Sozial“ in den Vordergrund und meint den Einfluß der Sozialdemokratischen Partei oder der Gewerkschaften. Daß die S. A. -Horden aufgelöst wurden, aber das Reichsbanner und die Eiserner Front bestehen blieben, das haben die Kreise, die jetzt den Sturz Brünings vollführten, nicht verwinden können. Die Reaktion trat bisher in Deutschland nicht offen zu Tage. Jetzt wird sie in aller Offenheit ihre Pläne entrollen und danach handeln. Mit einer Rücksichtslosigkeit wird jetzt den Grundrechten der arbeitenden Völker zu Leibe gegangen werden. Es ist nur bedauerlich, daß diesem juchzenden Anturum eine gespaltenesozialistische Bewegung gegenübersteht. Die Kommunisten werden ihre politische Reife in den nächsten Wochen zu beweisen haben. Von ihnen hängt es zum Teil ab, ob die vereinte Reaktion ihr Ziel zu erreichen vermag. Schließlich werden die Gewerkschaften wiederum den Kern einer entschlossenen Abwehr zu bilden haben. Wir rufen aber allen Freunden in Stadt und Land zu: Seid auf dem Posten, laßt die Dinge fallbüßig an euch herantommen und setzt restlos eure Kräfte ein, wenn es notwendig ist.

Der Suff als Wertmesser

Der nationalsozialistische Abgeordnete Gregor Strasser ist von Hitler zum Ministerpräsidenten von Preußen ausersehen. Diese Berufung zu einem so hohen Amt deutet bereits darauf hin, daß es sich hier um eine Kanone im Kreise der Nationalsozialisten handeln muß. Diese nationalsozialistische Größe hat am 10. Mai im Reichstag eine Rede gehalten, die jetzt im Stenogramm vorliegt. Die Rede Strassers gilt als eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Wirtschaft. Beim Lesen faßt man sich an den Kopf und fragt sich, wie ist es möglich, daß eine Partei, die solchen Ansinn als ihr Programm ausgibt, auch nur einige tausend Anhänger um sich zu fassen vermag. Und doch sind es nicht Tausende, sondern viele Millionen. Jeder organisierte Arbeiter, der mit seiner Volksschulbildung auch nur etwas über die Wirtschaft der Gegenwart nachgedacht hat, wird vor Laichen Purzelbäume schlagen, wenn er dieses krause Zeug eines Oberbarmagons über sich ergehen läßt. Daß auch Intellektuelle und Leute, die sich beleidigt fühlen würden, wenn man sie als Zbioten bezeichnet, einer Partei mit solchem Programm angehören, gehört zu dem Widerspruchsvollsten dieser verzerrten Zeit.

Wir wollen unsere Leser nicht mit all dem Ansinn befehlen, den Strasser von der Tribüne des Reichstags aus zu verzappen die Sitten hatte. Nur ein Beispiel: Strasser wünscht die Zeiten zurück, in denen wie in Bayern nicht das Geld, sondern

das Maß Bier ein Wertmesser für eine ganz bestimmte Arbeitsleistung und im weiteren Verlauf für ganz bestimmte Lebensgüter war. Ich sehe die unerhörten Schwierigkeiten der heutigen Tarifbesprechungen darin, daß der Staat heute keine Möglichkeit hat, das Lohnproblem von sich einem Wertmesser, von sich einer „Scheidemünze“ aus anzupacken.“

Was sagt ein Mensch mit gesundem Verstand zu solch einem Ansinn? Man beachte, es handelt sich hier nicht um eine beliebige Person, sondern um einen maßgebenden Führer der größten Partei Deutschlands. Ein kommunistischer Abgeordneter traf den Nagel auf den Kopf, als er dem Redner zurief: „Wie wäre es mit einer Bierwährung, Herr Strasser?“ Wenn der Staat eine solche einführen würde, dann hätte er allerdings nicht mehr mit den „unerhörten Schwierigkeiten“ der heutigen Tarifbesprechungen zu rechnen. Weil wir aber keine Bierwährung haben, sondern eine Goldbarmwährung, so müssen wir uns eben darin fügen, daß das Lohnproblem nach wie vor die Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit beherrscht:

Unsere Leser werden es nicht von uns verlangen, daß wir die zitierten Gedankengänge Strassers kritisch unter die Lupe nehmen. Ein solcher Ansinn läßt sich weder kritisieren noch zum Gegenstand einer Auseinandersetzung machen. Es bleibt nur zu bedauern, daß das Volk der Dichter und Denker solchen Schwärmern die Möglichkeit gibt, eine Millionengefolgschaft um sich zu sammeln. Oder sollten die Geführten etwa auf dem gleichen geistigen Niveau stehen als die Führer? Das Gott erbarm!

Geringe Zunahme der Frauenarbeit

Im Maiheft der „Internationalen Rundschau der Arbeit“ befindet sich eine interessante Studie über die Frauenarbeit. Die gewerbliche Beschäftigung der Frau ist erst in den letzten 50 Jahren in Erscheinung getreten. In den Vereinigten Staaten hat die Frauenarbeit noch 1870 sehr zugenommen. Die Zunahme ging weit über die Vermehrung der weiblichen Bevölkerung hinaus. In Frankreich waren 1866 4,6 Millionen Frauen gewerbmäßig beschäftigt. 1926 betrug diese Zahl 7,8 Millionen. In Deutschland war der Anteil der Frauenarbeit etwa ebenso groß. Die Zahl der erwerbstätigen Frauen wuchs in Deutschland schnell an. 1882 waren es bereits 5,5 Millionen, 1895 6,5, 1907 9,4 und im Jahre 1925 11,5 Millionen. Das sind 35,6 Proz. der Gesamtzahl der weiblichen Bevölkerung. In England erfolgte die Zunahme der Frauenarbeit langsamer. Einen sehr großen Umfang hat die Frauenarbeit in Italien und Österreich angenommen.

In der Nachkriegszeit ist die Frauenarbeit weiter gestiegen, in einzelnen Ländern kam sie aber zum Stillstand oder verminderte sich. Im größeren Umfang ist die Zahl der werktätigen Frauen jedoch nur in Deutschland angewachsen. Die Vereinigten Staaten weisen einen Zuwachs von 2,2 Proz., England und Wales von 8,7 Proz. und die Schweiz von 2,8 Proz. auf. Abgenommen hat die Frauenarbeit in Österreich um 12,6 Proz., in Belgien um 8 Proz., in Dänemark um 10 Proz. und in Italien um 5,6 Proz. Die Zahl der erwerbstätigen verheirateten Frauen ist am höchsten in Frankreich.

Die Verfasserin dieser Studie glaubt feststellen zu müssen, daß die Frauenarbeit in der Nachkriegszeit nicht so zugenommen habe, wie allgemein angenommen wird. Eine Ausnahme machen einige Länder, darunter Deutschland. Aber auch hier ging die Zunahme nicht viel über die Steigerung der Vorkriegszeit hinaus.

Betreuung unserer Arbeitslosen

In der Regel bleibt der arbeitslos gewordene Kollege Mitglied des Verbandes, soweit nicht besondere Umstände vorliegen. Innerhalb der Gewerkschaft bilden die arbeitslosen Kollegen nicht eine besondere Klasse mit besonderen Interessen, sondern sie sind nach wie vor Mitkämpfer für die Verbandsziele. Das schließt nicht aus, daß die arbeitslosen Kollegen mit besonderem Interesse nunmehr die Fragen zu erörtern beginnen, die für sie von Bedeutung werden. Hierbei wendet sich die Teilnahme zunächst natürlich den Unterleitungsfragen zu. Aus der Praxis heraus läßt sich folgendes sagen, soweit es sich um die Interessensphäre des arbeitslosen Kollegen handelt: das allgemeine Interesse richtet sich zu allererst auf die Gewinnung einer neuen Arbeitseigenschaft, dann auf die Möglichkeit eines Gelegenheitsverdienstes, dann auf das Unterstützungsrecht, dann lokale wirtschaftspolitische Fragen, dann auf volkswirtschaftliche Dinge. Hierbei sind außer acht gelassen die mehr oder weniger individuellen Abweichungen von dem entwickelten Bild der Interessen.

Der ADGB hat sich bereits wiederholt mit der Frage der Betreuung der arbeitslosen Mitglieder beschäftigt, und wir gehen wohl in der Annahme nicht fehl, daß sich organisatorisch demnächst etwas nach dieser Richtung systematisch anbahnen wird. Das hindert uns nicht, den besonderen Befangen der arbeitslosen Kollegen zu dienen, indem wir unsere Arbeit stärker nach dieser Richtung hin entwickeln.

Ziel der Arbeit ist, die arbeitslosen Kollegen wozu möglich noch enger an die Organisation zu fesseln, als es bisher der Fall war. Aufgabe der Arbeit ist die Tatsache, daß im Heer der Arbeitslosen ungeheure Kräfte soziologischer Art verkörpert sind, die irgendwie im wirtschaftspolitischen Geschehen der Gegenwart früher oder später Einflußgewinnen werden und müssen.

Hier bieten sich der Organisation wirklich ungeahnte Tätigkeitsgebiete. Regelmäßige Zusammenkünfte sind unerlässlich. Sehen wir einmal von den selbstverständlichen Fragen der lokalen Arbeitsvermittlung ab, so wird die Arbeit der Organisation sich darauf richten müssen, die Rechtsfragen der Unterleitungsarten durch Vortrag und Unterhaltung zu behandeln. Hierbei muß die gleiche Klarheit geschaffen werden, wie es bisher z. B. über Betriebsrätefragen regelmäßig der Fall war. Und zwar nicht nur deswegen, weil sich bei Sachkenntnis mehr für den einzelnen herausheben läßt, sondern weil wir auch stärkeren Einfluß in Fürsorgefragen gewinnen müssen. Da gilt es die Befähigung der Fürsorgeausschüsse, die Festsetzung der Richtsätze, in der Arbeitslosenversicherung — d. h. in der Krisenfur-

sorge — die individuelle Bemessung der Freigrenze, in der Frage der eigentlichen Fürsorge die Beschaffung zusätzlicher Leistungen, beim Wegfall der Brotverbilligungsaktion, wie es z. B. in Baugen geschehen ist. Dort wird durch Zusammenwirkung des Ortsausschusses im ADGB, der Arbeiterwohlfahrt und des Konsumvereins für die arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder zur Zeit eine ausgezeichnet wirkende Brotverbilligungsaktion durchgeführt mit der Wirkung, daß das Brot um 10 Pf. billiger abgegeben wird, wobei es sich durchaus um Brot erster Qualität handelt. Weitere Verbilligungsaktionen sind in Aussicht genommen. Daneben sind außer den ständig interessierenden lokalpolitischen Fragen der Sozialpolitik auch allgemeinere Themen zu behandeln. Das Interesse richtet sich besonders auch auf volkswirtschaftliche und weltwirtschaftspolitische Dinge. Hierbei sind freilich trodene Dinge zu vermeiden. Am besten bewährt hat sich immer die Form der Arbeitsgemeinschaft. Die Person des Lehrers spielt eine große Rolle. Hierauf kann nicht genügend Sorgfalt gegeben werden.

Zu diesem nur andeutungsweise entwickelten Programm kommt der ständige persönliche Kontakt der Kollegen untereinander. Ich finde, daß wir vielmehr auf die Mitarbeit der Frauen Wert legen sollten, soweit das möglich ist. Bei dem, was den Frauen der Kollegen geboten wird, ist freilich eine andere Auswahl zu treffen. Nicht etwa, daß wirtschaftspolitische Fragen völlig ausgefällt werden müßten, aber es muß auch ein Stoff geboten werden, der der besonderen Art der Frau Rechnung trägt. Mit Freude und Anerkennung wird immer empfunden werden, wenn allgemein interessierende Lichtbildervorträge gehalten werden. Hüten sollte man sich vor rein formellen Dingen.

Klarheit herrscht bei uns darüber, daß gerade bei den arbeitslosen Kollegen systematisch gearbeitet werden muß, und zwar sowohl in organisatorischer als auch in sachlicher Beziehung. Und eine solche Arbeit macht unter Umständen mehr Freude, als man denkt. Natürlich werden sich mitunter auch Schreier und Phrasenfeinden darunter befinden, die die sachliche Organisationsarbeit erschweren. Man versuche, sie zu Gewerkschaftlern zu erziehen, und es wird — wenn es sich nicht um ganz hoffnungslose Fälle handelt — in der Mehrzahl der Fälle auch gelingen. Zur Organisationsarbeit für die arbeitslosen Kollegen gehört eine tüchtige Portion Tatgefühl und Geschicklichkeit. Man wird die Betreuung der Arbeitslosen also gerade den besten Kräften anvertrauen müssen. Die Erfolge auf diesem Gebiete berechtigen zu den besten Erwartungen. Liegt es doch allein in unserer Hand, die industrielle Reservearmee schlafartig und geschlossen zu disziplinieren, um gerüstet zu sein.

Ein Glückstag

Am Verlag „Der Bismarckkreis“ v. m. h. p., Berlin SW 6, erscheint ein neuer Roman, der mit Recht großes Aufsehen erregen dürfte. Handelt es sich doch um den ersten echten Arbeiterroman. Sein Verfasser, Albert Klaus, ist ein deutscher Arbeiter, der das Wesen der Arbeiterklasse seit mehreren Jahren selbst durchlitten hat. Wir veröffentlichen aus seinem Buch „Die Sangerländer“ (Preis 4,30 M.) mit Genehmigung des Verlages eine in sich abgeschlossene Episode.

Holl, der seine Frau auffinden gegangen ist, findet auf dem Hofschänke auf der Promenade ein Zweimarkstück. Es liegt mitten auf dem Weg und muß wohl gerade jemand verloren haben. Aber es ist kein Mensch weit und breit zu sehen.

Holl hebt es auf, sieht sich wie ein Dieb um. Es ist noch immer niemand zu sehen. Darauf geht er eiligst davon.

Er ist schon fast zu Hause, als er plötzlich unglücklich stehenbleibt. Während er das Geldstück in der Manteltasche zwischen den Fingern herumdreht, überlegt er, was er damit anfangen soll.

Holl kehrt wieder um, ohne sich weiter schlüssig geworden zu sein. Geht eine Straße heraus. An einem Bäckerladen vorbei. Bleibt stehen, geht weiter. Kuchen, das ist nichts, nur Lederer. Er hastet weiter, denkt nach. Wie wär's, wenn er sich von Haag ein Stück Rostfleisch-Lendenbraten holt?

Bei diesem Gedanken steht er mit einem Male vor einem Butterladen. Damit ist es entschieden. Er würde ein Stück gute Butter kaufen. Das Wasser im Munde läuft ihm zusammen. Gott, wie lange ist es schon her, daß er keine richtige Butter mehr gegessen hat? Er weiß nicht mal recht mehr, wie sie schmeckt. Und etwas Käse, Schweizerkäse dazu. Holl hat noch nicht zu Ende gedacht, da ist er auch schon im Laden.

Als Marie abends nach Hause kommt, pfeift Holl vergnügt vor sich hin.

Sie sieht ihn verwundert an. „Was ist denn mit dir los, Paul? Hast wohl das große Los gewonnen?“ Sie will scherzen, aber es ist mehr ein entstelltes Lachen. Sie sieht sich so schwach und elend heute. Es ist unwohl für sie, übersteigt ihre Kräfte. Sie wird wohl eines Tages zusammenbrechen. Aber um Gottes willen, nur das nicht! Nein, nein, sie darf nicht krank werden! Alle Kräfte zusammen, immer wieder zusammengegriffen, bis wenigstens die Kinder erwachsen sind. Und dann? — Hier reisen ihre Gedanken jäh ab, kommen nicht weiter.

Marie muß sich erst mal setzen. Wie das so ist. Nur gehen und hegen, damit viel fertig wird. Es hat auch heute Marie besonders angegriffen, da sie ihre Zeit hat. Doch wer nimmt Rücksicht darauf? Sie kann doch nicht fortleben, man würde sich sonst eine andere Waise nehmen, und sie brauchen das Geld doch so notwendig. Sie kann sich nicht ausruhen, nicht einen einzigen Tag, auch dann nicht.

Holl überfliehet vor Freude ganz das Unwohlsein seiner Frau. Er hat schon Kaffee getrunken, deutet den Tisch, bringt Tassen herbei und das Brot.

„Was ist denn nun eigentlich mit euch los?“ wiederholt Marie ihre Frage durch einen Schleier vor den Augen. Ihr ist ganz schwindelig.

Die Mädchen sagen nichts. Holl hat allen eingeschärft, der Mutter nichts zu verraten. Otto grinst. Seine Mutter nimmt ihn bei der Hand. „Du tust ja auch so wichtig, Ottochen? Weist es wohl? Na, da sag's mir mal.“

Holl wirft Otto beiläufig einen warnenden Blick zu. Aber Otto muß doch irgendwas sagen. Er will erst nicht. Aber Marie nimmt ihn auf den Schoß, kitzelt ihn, redet ihm gut zu. Da plätscht Otto heraus. „Es gibt heute was Feines“, und lacht und grinzt.

„Ja“, sagt Holl und kommt mit Butter und Käse zum Vorkommen, „wir wollen heute mal Kapitalisten spielen.“

„Sa, aber —“, seine Frau, so schlecht ihr ist, steht auf, „wo hast du denn das her, Paul?“

„Beruhige dich, Marie. Die Feingelmannchen haben es mir nicht gebracht und gekostet hat's mir auch keiner. Mit Idealisten sind wir gerade nicht übermäßig gesegnet, ich bin noch keinem begegnet, und von den andern gönnt einem keiner auch nicht mal das Schwarze unterm Nagel. Also, um dich nicht länger aufzuregen, ich habe zwei Mark gefunden.“

„Ach, Paul, du bist ja ein richtiger Glückspilz. Ist das wirklich wahr?“ Und Holl muß ihr alles genau erzählen. Marie macht berweil das Abendbrot zurecht, sie hat ganz vergessen, daß sie müde ist. Otto sitzt am Tisch, die Hände vorgekreuzt und sieht lustig auf den Käse. Marie muß ihm ein paar mal auf die Finger klopfen, da er im Begriff steht, sich zu vergessen.

So vergehen wieder ein paar Stunden in Freude und Zufriedenheit. Wenige Stunden in der endlosen Kette qualender Sorgente.

Der Dieb und seine Hände

Er sitzt hinter Schalter 2 des Berliner Postkassens. Sein Haar ist schon ein wenig ergraut. Die breite, leicht gedrungene Gestalt beugt sich über den Tisch, vor dem er schreibend sitzt. Die Brille hängt etwas schief in seinem breiten Gesicht. Sein Haar ist gestoren und steht wie eine Bürste aufwärts. Wie eine gespannte Schnur läuft eine Falte mitten durch seine Stirn.

Hinter der Stirn sind Gedanken, die niemals laut werden, und Einsamkeit. Er ist Beamter, niemand kennt ihn anders. Hinter dem Schieberfenster stehen die Parteien Schlange. Sie haben Wünsche. Er kann sie erfüllen. Briefmarken, Postanweisungen, Einschreibebriefe, Telegramme, Drucksachen. Aber keine Fragen nach Städten, die es gar nicht gibt. Die meisten wissen nicht, wie man ein Formular ausfüllt. Man erklärt es ihnen. Nachmittags von zwei bis vier ist tote Zeit. Er läßt das Schieberfenster herab, in der rechten Schublade liegen die Stullen, von Frau Margarete Göhlich, der Zimmerwirtin, liebevoll gerichtet. Er schläft schlecht seit einigen Nächten. Nicht mehr wie ehedem träumt er von fernem Ländern, die auf den Briefmarken abgebildet sind, von Reisen und Reichtum, er träumt andere Dinge... Was ist das, die Luft heute im Raum! Dieser Kerl, der Fritz, hat zu viel Kohlen aufgelegt.

„Müller, öffnen Sie doch bitte das Fenster. Es ist ja nicht mehr auszubahlen!“

Er wagt mit einem großen, zerknüllten Taschentuch über die Stirn. Die Parteien kommen. Das Fensterchen wird

hochgeschoben. Briefmarken, Briefe, Postkarten... Mit seinen Händen ist etwas los heute.

„Ach! Fünfhöner, Herr, Fünfhöner, habe ich gesagt, nicht Ähler!“

Selbst. Jetzt wollte er zum Silbergeld greifen, statt zu den Groschen. Die Postanweisungen, wo lagen die gleich? Links. Was war das nur? Und da durchdringt ihn ein Gedanke, und er spürt einen leichten Schlag gegen sein Herz. Dampf dämmerte eine Ahnung in ihm, und er sah auf seine Hände herab, als wären es zwei fremde und gefährliche Gesellen. Irgezwang, hinter der Stirn, die eine Falte wie eine gespannte Schnur durchschnitten, sah zwei Augen auf diese Hände herab, die viele Jahre lang gehorcht und ihm nicht verraten hatten.

Es ging noch alles gut an diesem Tag...

Er geht nicht heim diesen Abend. Sein überrot steht weit offen, während er durch die Straßen eilt, schneller als gewöhnlich. Er tritt in die Aneipe, in der er ein feinerer Gast ist. Eigentlich wollte er allein sein, aber beim fünften Korn setzt sich ein Arbeiter zu ihm, ein stiller, großer Kerl mit etwagem Kopf und hellen Augen. Sie kommen ins Gespräch. Sie trinken. Sie sprechen von ihren Wünschen, von der Politik des Tages, von Not und Reichum. Und plötzlich beginnt er zu reden. Beim zwölften Glase etwa:

„Ich bin heute achtundvierzig, sehen Sie“, sagte er, „achtundvierzig und habe nichts vom Leben gehabt.“ Sein ergrautes Haar hing ihm wie in die Stirn, die Augen blinzelten trübe hinter den Brillengläsern, und seine rechte Hand fuchtelte aufgeregt vor dem Gesicht des Arbeiters herum.

„Sehen Sie, ein Madel, damals, mochte ich nicht. In der Schule mich abgemüht, nichts geschafft. Ich wollte etwas, ins Ausland, weit fort, unter andere Menschen, damals war ich noch jung. Nichts. Ein Tag wie der andere.“ Er wird immer aufgeregter. Mit den gepeinigten Fingern seiner Rechten krampft er sich in die Bluse. „Aber ich hatte Kraft in mir, viel Kraft, ich mußte etwas tun, mußte, etwas Großes, Gefährliches, mußte...“ Die Brille fällt kitzend auf den Tisch, aber sie bleibt hier. Schweigen entsetzt. Beim flüchtigen Glas hebt der Arbeiter den breiten Schädel, sieht ihn an und sagt schwer und spöttisch:

„Und, Herr Postkassens, was haben Sie getan?“

„Da fühlte er wieder den jähren Schlag gegen sein Herz. Und mit wirren, entsetzten Augen sieht er seine rechte Hand vor sich in der Luft stehen, zum Geständnis bereit. Er reißt den Arm zurück und steckt die Hand in die Tasche. Er torlekt zum Schantisch, bezahmt und verläßt grüßlos das Lokal.“

Im nächsten Tag ist er müde und geschlagen. Aber es geht so halbwegs. Um ein Uhr schlief er das Fenster und erhebt sich geräuschlos von seinem Sitz, denn um diese Zeit pflegt Müller zum Chef hinüberzugehen. Wie jetzt vielen Jahren hört er auch heute im Nebenraum den Postkassens auf den Tisch aufschlagen. Setzt sich niemand im Zimmer. Mit geläuteten Fingern greift er in den Sack, hebt die Öffnung zum Tageslicht und nimmt fünf, sechs Wertbriefe heraus, die ihm gegelbte scheinen. Da knarrt im Nebenraum die Tür. Sein Atem stockt. Nicht, weil er der Situation nicht gewachsen ist, hundertmal hat er Schnellsteiger seiner Finger ihn aus ähnlichen Lagen errettet. Aber die Hand, die Hand mit den Briefen, seine Hand gehorcht nicht. Und während hinter seiner zerwühlten Stirn ein jahrelang überbeanspruchter, zermürbter Wille sich zum letzten Befehl zusammenballt und seine Hand sich mühsam zu regen beginnt, empfindet er, daß es schon zu spät ist. Die Tür geht auf. Im Rahmen steht der Chef.

Der Mann mit der Falte in der Stirn steht tags darauf vor dem Richter.

„Seit wann?“

„Seit zehn Jahren.“

„In Ihrer Wohnung wurden vierhundert Dollar gefunden, kammt dies alles aus...“

„Ja wohl.“

„Warum taten Sie es?“

Der Mann steht sinnend vor dem Gelehr. Es ist jetzt, als ginge ihn das alles nichts mehr an. Er sagt still:

„Ich weiß es nicht. Meine Hände wollten es anfangs, doch später haben sie mich verraten.“

Aber das begriff vielleicht nicht einmal er selbst. S.

HIB-HIP-HAB!



HIB-Hinein in die Betriebe!



HIP - Hinein in's Portemonnaie -



HAB - Hinaus aus den Betrieben!

Buchdrucker und Buchdruckerkunst im Urteil der Jahrhunderte

Von Fr. W. Pollin, Mägersleben.

Durch Buchstabenkunst wird uns im Leben viel Nutzen in die Hand gegeben.

(Abraham a Santa Clara.)

Die Einführung des Papiers und die Erfindung des Druckes haben das Denken zu einer Weltmacht erhoben.

(Chamberlain.)

Buchdrucker sind Hebammen der gelehrten Produkte. Wir wollen gern glauben, daß sie bei mancher Entfindung nicht die nötige Sorgfalt anwenden und zu Zeiten ein wohlgestaltetes Kind verunfallen; aber zugleich müssen wir von Herzen über die Autoren lachen, die dem Buchdrucker die Schuld geben, wenn er ihr Kind mit Gelschonen zur Welt bringt, da dieselben doch schon im Mutterleibe waren.

(Creuzberg-Fischer 1846.)

Wie die Entdeckung der Elektrizität den Menschen unserer Zeit, so hat die Erfindung des Buchdrucks den Menschen des Mittelalters vor eine gänzlich neue Welt gestellt und zahllose neue Arbeitsmöglichkeiten erschlossen. Der Buchdrucker, der die ersten Volksbücher druckte, der Luther, Hans Sachs, Götzsche, Lessing, Wieland, Goethe, Schiller, Kant, Fichte usw. verlegte, wird damit zum Verkünder ihres Schaffens, zum Verbreiter ihrer Wissenschaft, zum Sämann ihrer Saat und Hand in Hand mit ihnen zum Hauptträger unserer gesamten Kulturentwicklung.

(Lofkar Flaischen.)

Gott segne Kupfer, Druck und jedes vervielfältigende Mittel, so daß das Gute, was einmal war, nicht wieder zugrunde gehen kann.

(Goethe.)

Die Erfindung der Buchdruckerkunst ist das größte Ereignis der Geschichte.

(Victor Hugo.)

Die Buchdruckerkunst ist doch fürwahr eine Art von Mesias unter den Erfindungen.

(Lichtenberg.)

Aus den Zahlstellen

Breslau. In einer voll besetzten Versammlung nahm die hiesige Kollegenchaft Stellung zur jehigen Tariffrage. In einem längeren Vortrage berichtete unser Gauleiter, Kollege Reinhold, über das Ergebnis der Konferenz, welche vom Verbandsvorstand, des Verbandsbeitrags und der Gauleiter am 18. und 19. Mai in Berlin abgehalten wurde. Auch die Breslauer Hilfsarbeiterchaft ist nicht gewillt, die bittere Pille zu schlucken, welche ihr von der Unternehmerchaft gereicht wird. Geshloffen werden wir hinter der Verbandsleitung stehen, wenn es gilt, den Kampf aufzunehmen. Der hiesige Ortsvorsitzende der Buchdrucker, Kollege Sporn, versicherte uns die feste Unterfützung der Geshloffenchaft. In einer Resolution wurde zum Ausdruck gebracht, daß wir auf keinen Fall gewillt sind, weitere Verbesserungen in Kauf zu nehmen, wir weisen alle Lohnaufbauforderungen zurück, lehnen alle örtlichen oder bezirklichen Lohnvereinbarungen ab und fordern reichstarrische Vereinbarungen.

Dortmund. In einer voll entzündigen Sitzung untertraute Mitgliederversammlung am 26. Mai wies wieder einem guten Beschluß auf, zumal, wenn man in Rücksicht stellt, daß die arbeitslosen Mitglieder aus zeitlichen Gründen nicht eingeladen werden konnten. Zu dem einzigen Tagesordnungspunkt „Berichterstattung über die tarifliche Lage“ nahm Kollege Herrmann das Wort. In mehr als einkündigen Ausführungen unterrichtete er die aufmerksam zuhörende Versammlung über die Entwicklung und Zufügung der tariflichen Situation, wie sie sich nach Ablehnung der Verbindlichklärung der betannten Schiedsprüche gestaltet hat, gleichfalls berichtete er über das Ergebnis der Zahlstellenleiter-Konferenz des Gaus I und der Ortsvorsitzende-Konferenz am Vortage der Versammlung. Durch ausgangsweise Verlesung der Rundschreiben des Verbandsvorstandes und ihre Kommentierung wurden die Versammelten darüber unterrichtet, welche Abwehrmaßnahmen der Verband gegen eventuelle Unternehmerrangriffe auf die bestehenden Lohn- und Arbeitsbedingungen zur Anwendung bringen wird. Zum Schluß forderte Kollege H. die Mitglieder auf, sich unter keinen Umständen auf Abmachungen einzulassen, die dem bisherigen Reichstarrif entgegenstehen und sich mannhalt für die bedingungslose Durchführung der Richtlinien des Verbandsvorstandes bereit zu halten. Aus einer Reihe von Anfragen ergab sich, daß die Dortmunder Mitgliederschaft die Abwehrmaßnahmen des Verbandes in vollem Umfange billigt und gewillt ist, ihre Rechte mit allen Mitteln zu verteidigen.

Erfurt. Die Mitgliederversammlung am 23. Mai, zu welcher auch die Funktionäre der Buch- und Steinbruckerverbände eingeladen waren, bewegte sich im Rahmen der jüngsten Ereignisse in unserem Gewerbe. Kollege Wambacher erstattete Bericht von den Verhandlungen mit den Unternehmern und der Gauleiterkonferenz in Berlin, die einstimmig die Zumutung der Prinzipale abgelehnt hat. Jetzt besteht höchster Alarmzustand für das Hilfspersonal der Buchdrucker in Deutschlands. Die Kollegen der Buchdruckerorganisationen geben die Versicherung ab, daß in diesem Kampf der Hilfsarbeiterchaft gegenüber die vollste Solidarität gelebt wird. Redner führte weiter aus, daß es nun an den Mitgliedern liegt, zu beweisen, daß sie auch zu kämpfen verstehen. Auch die Verbandsleitung wird alles daransetzen, den Kampf zum Sieg zu bringen. Die Unternehmer werden versuchen, Sonderabkommen zu treffen. Deshalb sind die Richtlinien des Hauptverbandes unbedingt zu beachten und einzuhalten. Der ehemalige Reichstarrif hat noch immer volle Geltung für uns. Kollege Wambacher gab noch die nötigen Verhaltensmaßregeln an die Kollegenchaft, welche sich geschloffen unter der Parole „Schluß mit dem Lohnabbau“ zum Kampf stellen wird. Die Diskussion zeigte, daß die Ausführungen unseres Gauleiters volles Verständnis gefunden hatten. Erledigt wurden dann noch einige örtliche Angelegenheiten.

Halle. Nachdem bereits am Montag, dem 23. Mai, die Kollegenchaft durch Handsettel auf die Situation im Gewerbe hingewiesen worden war, hielt die Zahlstelle am 26. Mai ihre Mitgliederversammlung ab. Nach kurzer Einleitung, in welcher Eingänge und Mitteilungen der Zahlstelle den Mitgliedern bekanntgegeben wurden, nahm der Gauleiter, Kollege Wambacher, Erfurt, das Wort zu einem Referat über das Thema: Tarif- und Lohnverhandlungen. Er schilderte in eingehender Form, von den Buchdruckern aus-

gehend, die Situation, die nach den Verhandlungen in Berlin zwischen Arbeitgeber und unseren Unterhändlern entstanden ist. Obwohl durch die „Soll“-Kollegenhaft von dem Gang der Verhandlungen unterrichtet war, so ist es trotzdem aufmerksamer Bericht unserer Gauleiter, Kollege Riechenhals, der Vorsitzende des Ortsvereins Halle a. S. des Buchdruckerverbandes, nahm nach den Ausführungen des Referenten das Wort zu einer kurzen Erklärung, in welcher er mitteilte, daß sich die Buchdrucker des Ortsvereins Halle reiflos für unseren Kampf einsetzen werden. Nach dem Referat des Gauleiters konnte der Vorsitzende feststellen, daß sich die Kollegen der gut besetzten Verammlung, obwohl die Einladungen erst am Tage der Verammlung den Vertrauensleuten zugestellt werden konnten, reiflos mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärten und bereit sind, den aufgezwungenen Kampf für Erhaltung des Reichstarifs aufzunehmen. Zum Schluß wurden einzelnen Kollegen noch Auskünfte erteilt für Maßnahmen in den Betrieben. Allen Anschein nach scheint auch jetzt die Opposition zu der Überzeugung zu kommen, daß nur ein einheitliches Handeln die Schlagkraft der Organisation stärken kann.

Hamburg. In der überfüllten Verammlung am 25. Mai sprach der Kollege Vohse über den Stand der Tarifbewegung. Auch in Hamburg verläuft die Prinzipalsorganisation brüchig zu verhandeln. Ein solcher Versuch wurde von der Ortsleitung abgelehnt. Wenn die Unternehmer den Kampf wollen, nehmen wir ihn auf. Die Gehilfen werden uns in unserem Kampf unterstützen. In der recht regen Diskussion waren sich alle Redner darin einig, daß unter keinen Umständen die Forderung der Unternehmer Wirksamkeit werden dürfe. Mit aller Macht muß danach hingestrebt werden, daß der Reichstarif in der alten Form zum Mindesten bestehen bleibt. Eine Entschärfung, vom Kollegen Lauenen eingebracht, spricht den Verhandlern volles Vertrauen aus und versichert, daß die gesamte Kollegenhaft hinter der Organisationsleitung steht. Auch die Arbeitslosen versichern, daß sie die in Arbeit Stehenden mit allen Kräften unterstützen wollen. Die Resolution des Kollegen Lauenen wurde von der Verammlung angenommen. Mit der Aufforderung an die Vertrauensleute, alle Vorkommnisse aus den Betrieben an den Vorstand zu berichten, schloß Kollege Kirchner die Verammlung.

Karlsruhe i. B. Am Dienstag, dem 24. Mai, fand gleich nach Geschäftsfluß eine Mitgliederverammlung statt, welche einen starken Besuch aufzuweisen hatte. Nuzer dem Gauleiter Werner, Stuttgart, war auch der Bezirksleiter des Verbandes der Deutschen Buchdrucker, Kollege W. Maier, in der Verammlung anwesend. Mit großem Interesse folgten die Verammelten den Ausführungen des Gauleiters über den Haupttagesordnungspunkt „Verlauf der Mantelstarifverhandlungen und Gaulteiertorenz“. Die Gaulteiertorenz nach ruhiger und ernster Beratung die prozessierenden Forderungen der Unternehmer einstimmig abgelehnt. Die nötigen Kampfmaßnahmen wurden getroffen, und die graphische Hilfsarbeiterhaft wird es verstehen, den ihr aufgezwungenen Kampf mit Erfolg zum Siege zu führen. Die Aussprache zeigte, welche Empörung die Forderungen der Unternehmer auch in den Reihen der Karlsruher Mitglieder ausgeübt hat. Durchweg wurden die Maßnahmen des Verbandsvorstandes und der Gaulteiertorenz begrüßt und für richtig gehalten. Kollege Maier vom Buchdruckerverband brachte in seinen Ausführungen uns die vollste Sympathie und Solidarität der Karlsruher Buchdrucker zum Ausdruck. Auch die Buchdrucker werden alles daran setzen, daß der Reichstarif der Buchdruckerhilfsarbeiter wieder zur Geltung kommt.

Köthen (Anh.). Unsere Mitgliederverammlung am 24. Mai, welche einen sehr starken Besuch aufwies, befaßte sich mit dem alleinigen Tagesordnungspunkt: „Zur tariflichen Lage.“ Da den Mitgliedern das Wesentliche der Tarifverhandlungen schon aus einer Verammlung am 13. Mai 1932 bekannt war, konnten sie sich nach einigen erläuternden Einführungsworten des Vorsitzenden mit dem vom Verbandsvorstand, dem Verbandsbeirat und allen Gauleitern beschlossenen Verhaltensmaßnahmen befassen. Die Verammelten brachten zum Ausdruck, daß die von den Unternehmern gestellten Lohnabforderungen für die graphische Hilfsarbeiterhaft unannehmbar seien und der einstimmige Beschluß unserer Verbandsinstanzen, diese Abforderungen abzulehnen, gutgeheißen wurde. Dieser Beschluß sei ein Akt berechtigter Notwehr, um das, was zum Leben schon heute nicht mehr ausreichte, zu erhalten. Die Kollegen und Kolleginnen betonen einmütig den Willen, derartige von den Unternehmern beschätzigen Verschlechterungen abzuwehren und alle Veruche, mit der Hilfsarbeiterhaft persönliche, örtliche oder bezirksweise Abmachungen zu treffen, zurückzuweisen, auch die etwa folgenden Kündigungen anzunehmen und durchzuführen. Zum Schluß wurde noch bekanntgegeben, daß bis zum Ablauf einer zu erwartenden Kündigung noch die alten tariflichen Bestimmungen Geltung haben, und daß der Vorstand der Gehilfenorganisation am hiesigen Orte uns bei einem eventuellen Kampf solidarisch zur Seite stehen würde. Mit einem Trugelobsspruch zum Verbandsbeirat die sehr würdig verlaufene Verammlung.

Leipzig. In dichten Reihen, Kopf an Kopf gedrängt, erwies sich das Verammlungslokal als viel zu klein, um all die Erschienenen zu fassen, so daß sich die Verammlungsleitung mit der Frage befaßigte, den Saal infolge Überfüllung schließen zu lassen. Nicht nur aus den Großbetrieben, auch aus den kleinen und kleinsten Betrieben waren die Kolleginnen und Kollegen und auch die Einzelmitglieder und die Arbeitslosen dem Ruf der Organisation gefolgt, um in der Verammlung in der „Grünen Schänke“ am 25. Mai 1932 den Situationsbericht unseres Tarifkampfes im Buchdruckerhandwerk entgegenzunehmen. Der aus Anlaß des Buchdruckerhandwerkstages in Leipzig anwesende 2. Vorsitzende unseres Verbandes, Kollege Horne, berichtete über die Verhandlungen eingehend. Besonders schätzte er die für das Hilfspersonal wichtigsten Paragraphen des Reichstarifs und deren heil unschreitbare Bedeutung heraus. Der Redner schilderte den Verlauf der wochenlangen Verhandlungen mit den Unternehmern. Wie durch die Veröffentlichungen in der „Soll“ bekannt, war es den Gehilfen möglich, nach Ablehnung der Verbindlichkeitsklärung der gefällten Schiedssprüche eine neue Tarifsetzung mit den Unternehmern abzuschließen. Die Verhandlungen des Hilfspersonals mit den Vertretern der Unternehmer führten zu keinem Erfolg, weil an unsere Verhandlungskommission Zumutungen gestellt wurden, die diese beim besten Willen nicht erfüllen konnte, ohne mit der GesamtKollegenhaft in starke Differenzen zu geraten. Wenn neben den bekannten Verschlechterungen in der ausfallfreien Tagesarbeitszeit, der überstundendebe-

lung bei Kurzarbeit, der Bezahlung des Urlaubs u. a. von den Unternehmern verlangt wurde, trotzdem das Hilfspersonal für Gehilfen verläßtigt ist, beim Hilfspersonal Lohnabstriche von 4 bis 11 Proz. vorzunehmen, so ist die Frage aufzuwerfen: Können wir unserer Kollegenhaft eine derartige Belastung zumuten? Ein spontanes „Nein“ war die Antwort der Verammlung. Diese Stellungnahme deutet sich vollkommen mit den Beschlüssen, die Verbandsvorstand, Verbandsbeirat und Gaulteier in gemeinsamer Sitzung am 18. und 19. Mai d. J. gefaßt haben. Redner erläuterte dann die vom Verbandsvorstand herausgegebenen Verhaltensmaßnahmen, die darauf hinausgehen, jede andere geartete Regelung der tariflichen Verhandlungen abzulehnen. Mit aller Deutlichkeit erklärte der Referent, daß die Verbandsleitung zu jeder zentralen Verhandlung nach wie vor bereit ist, dagegen aber einem uns aufgezwungenen Kampf auch nicht ausweichen wird. Die in der letzten Zeit von allen Mitgliedern geforderte Abwehr gegenüber weiteren unerträglichen Verschlechterungen ist durch die Verbandsleitung erfolgt; an der Kollegenhaft liegt es nunmehr, diese Abwehr geschloffen durchzuführen. Finanzell sind wir so gestellt, daß wir selbst einem Kampf auf breiter Grundlage und langer Dauer mit Ruhe entgegengehen können. Der starke Beifall zeigte, daß alle Verammlungsteilnehmer mit den Ausführungen des Referenten einverstanden waren. Kollege Meyer entbot darauf die Grüße der Mäandner Kollegen, welche durch Kollegen Springer übermittelt wurden. Kollege Pfeilschmitt, Vorsitzender des Buchdruckerverbandes, Gau Leipzig, erklärte, daß die Gehilfen in dem bestehenden Konflikt sich mit den Hilfsarbeitern solidarisch erklären. Folgende Entschlopfung wurde von der mit gutem Kampfgestütz erfüllten Verammlung einstimmig angenommen: „Die stattgefundenen Verhandlungen haben gezeigt, daß die Vertreter des Deutschen Buchdrucker-Vereins nicht ernstlich gewillt waren, erträgliche Lohn- und Arbeitsbedingungen für das Hilfspersonal in den Buch- und Zeitungsdruckereien zu schaffen. Das ergibt sich aus den rigorosen Anträgen über Entlohnung, Urlaubszug, Unterneigt und anderes mehr. Aus der erfolgten Berichterstattung ist zu ersehen, daß die Verhandler des Verbandes der Graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen alles getan haben, um das Gewerbe vor Erschütterungen zu bewahren. Die überfüllte Verammlung des Leipziger Hilfspersonals am 25. Mai 1932 in der „Grünen Schänke“ spricht ihren Verhandlern das vollste Vertrauen aus. Gleichzeitig erklärt sie aber auch, daß einzelne Abmachungen oder Verträge nicht abgeschlossen werden, weder schriftlich noch mündlich, und daß sie nur den Anweisungen ihrer Organisationsleitung Folge leisten werden. Die Verammelten erheben ihre warnende Stimme und weisen die Unternehmer darauf hin, daß sie zur Verteidigung ihrer Rechte, wenn es sein muß, auch das letzte gewerkschaftliche Mittel in Anwendung bringen werden.“ Als Kollege Meyer die überfüllte Verammlung schließen wollte, erfolgte spontan aus der Masse das Kampflied: „Macht auf, Verammelte dieser Erde.“ Dieser Absluß zeigte, daß die Verammelten sich voll der ernsten Situation bewußt waren, sie bekundeten, daß sie nicht gewillt sind, als Knechte dem Unternehmertum zu dienen.

Magdeburg. In der am 31. Mai 1932 überaus stark besuchten Verammlung erstattete Kollege Töpel Bericht über die Situation im Gewerbe. Er betonte, daß die Unternehmer mit der lediglich für Hilfspersonal in Frage kommenden Lohnabforderung die Zerlegung des Reichstarifs beabsichtigen. Die Taktik der Unternehmer geht dahin, möglichst Ortstarife zu schaffen. So sei auch Magdeburg mit einer entsprechenden Vorlage von Seiten des Deutschen Buchdrucker-Vereins bedacht worden. Diese sieht bei Ausschloß der Zeitungspeder und anderen aus dem Tarifverhältnis eine Lohnsenkung von 12 Prozent vor. Durch einstimmige Annahme folgenden Antrages befandete die Verammlung ihren Willen: „Die am 31. Mai tagende, stark besuchte Verammlung des graphischen Hilfspersonals Magdeburgs begrüßt den Beschluß der Verbandsinstanzen in der Tarifstreitfrage und erklärt sich für Aufrechterhaltung des Reichstarifs.“

Nürnberg-Girch. Im die erwerbslosen Buchdrucker-Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen über den Ernst der allgemeinen Lage aufzuklären, hielt es die Verwaltung für zweckmäßig, zu einer am 1. Juni, nachmittags, abgeraumten Verammlung einzuladen. Kollege Keding führte aus, daß die Situation nie so gespannt war wie augenblicklich, und ließ die bisherigen Verhandlungen und deren Ergebnisse noch einmal im Geiste vorüberziehen. Die zuletzt in verschiedenen Druckfäden von einzelnen Zeitungsvorlegern eingeschlagene Taktik zum Abschloß betrieblicher und örtlicher Vereinbarungen wurde erfreulicherweise überall von der Kollegenhaft zurückgewiesen. Die Zerlegung des Reichstarifs mit seiner zentralen Vorzugsetzung ist das Hauptziel des Deutschen Buchdrucker-Vereins. Die in anderen Industrien geltenden Löhne und Arbeitsbedingungen sollen dann maßgebend sein für die örtlichen und bezirksweisen Abmachungen. Wir kennen das aus anderen Gewerkschaften unter der Bezeichnung Großstadttarif und Provinzialabkommen. Auch die augenblickliche politische Lage mit ihrer Rechtschwendung muß berücksichtigt werden. Über den Verlauf der am 29. Mai in Augsburg stattgefundenen Konferenz der bayerischen Zahlstellen wurde in ausführlicher Weise berichtet. Die bisherige sowie die in Zukunft von unserem Verbands einzuschlagende Taktik wurde einstimmig gebilligt. Wie die Verbandsinstanz mit den Gehilfen zu erfolgen hat, wurde an einigen Beispielen erklärt. Unsere Geduld über die Lohnabzüge ist nun zu Ende; es ist die Pflicht aller, sich ihrer Haut zu wehren. Kollegin Taubmann forderte die Anwesenden zur Ausübung unerbrüchlicher Solidarität auf, die ihren Ausdruck in nachfolgender, einstimmig angenommener Entschlopfung fand. „Die verammelten arbeitslosen Mitglieder erkennen den Ernst der Lage, die durch das rückfällige Vorgehen der Buchdruckerunternehmer geschaffen wurde und billigen die entscheidende Haltung der in Arbeit stehenden Kollegenhaft. Die Erwerbslosen fordern, daß an dem jetzigen Lohnstand sowie an den übrigen Arbeitsbedingungen festgehalten wird und erklären ihre volle Übereinstimmung mit den Forderungen unseres Verbandes.“

Waldenburg (Schl.). In der Verammlung am 25. Mai gab Kollege Wolf den Bericht über Tarif und Lohnverhandlungen. Aus diesem konnten wir ersehen, wie rückfällstos die Unternehmung gegen die Arbeiterschaft vorgehen versuchen. Die Unternehmer wollen den Reichstarif beseitigen, um ihre alte Machtstellung wieder einnehmen zu können. An Hand der Prozentzahlen gab Kollege Wolf bekannt, wieviel man an Lohn und Ferientage der Arbeiterschaft abziehen möchte. Er machte jeden darauf aufmerksam, nur die Beschlüsse der Organisation abzuwarten und niemals eine unüberlegte Handlung zu tun. Für die Kollegenhaft gilt

nach wie vor der seitherige Reichstarif bis zur völligen Klärung der Lage. Vereinbarungen dürfen nicht getroffen werden. Wo die Unternehmung das Veruchen über Rindigkeiten ausprobiert, ist sofort die Zahlstelle zu benachrichtigen. In der Aussprache bekräftigten zwei Kollegen die Ausführungen des Referenten. Unter „Verhiebenes“ wurden örtliche Angelegenheiten behandelt. Zum Schluß gab der Vorsitzende noch jedem mit auf den Weg, tapfer und treu zur Organisation zu stehen, damit der Sieg unser wird.

Widau. Die außerordentliche Mitgliederverammlung am 25. Mai erzeigte sich eines guten Besuchs. Kollege Käseberg referierte über die Konferenz der Gaulteier in Berlin und die außerordentliche Gaukonferenz der Zahlstellenleiter des Gauves V. Er konnte mit Freude feststellen, daß die unerhörten Lohnabnahmemaßnahmen nicht nur von den Unterhändlern, sondern auch von der gesamten Kollegenhaft im Reiche mit begrifflicher Erbitterung zurückgewiesen wurden. Auch die Kollegen und Kolleginnen der Zahlstelle Widau werden, wenn ihnen der Kampf von Seiten der Unternehmer aufgezwungen wird, den Anweisungen des Haupt- bzw. Gauvorstandes geschloffen Folge leisten. Auf Einladung des Vorstandes der Zahlstelle Widau hatten sich auch sämtliche Vertreter der Bruderorganisationen eingefunden. Sie versicherten, daß sie uns bei einem eventuellen Streit weitestgehend unterstützen werden. Den Gaultagsbericht gab Kollege Stopp; er wurde ebenfalls mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Dann verwies Kollege Käseberg noch einmal auf den bestehenden Beschluß, der besagt, daß die Kollegen und Kolleginnen bei Krankheit sich alle 14 Tage beim Zahlstellenvorsitzenden zu melden haben und bei Arbeitslosigkeit eine Meldung alle 4 Wochen zu erfolgen hat.

Literatur

Haben Sie schon den neuen „Vollstund“? Wenn nicht, dann gehören Sie sich ihn schleunigst. Sie werden mehr wie überall sein über den vorerfälligen Anhalt, zu dem der Preis aber auch in gar keinem Verhältnis steht. Trotz besser Ausgestaltung in Verbindung mit 48 Seiten füllte Seite im Einzelband 25. monatlich 10 Pf. und 12. Auflage. Der „Vollstund“ kann bei der Hoff, bei der Buchhandlung oder beim Vollstund-Verlag, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, bestellt werden.

Selbst und Bild: „A. G. Deutschland.“ Ein Staat im Staate, 219 Seiten. Ganzleinen. Buchausstattung von Jan Finkelsch, Verlag: Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW 68, 1932. Preis 3,00 M. bzw. 3,00 M. bzw. 3,00 M. In knappen klaren Zeichen zeichnet der Autor die romantischsten Anfänge der deutschen Zivilisation und gibt damit ein Bild europäischer Kultur und Wirtschaftsgeographie. Mit ihr haben die folgenden deutschen Forscher, die den Grund zu dem gemalten Bau der deutschen G. G. legen.

Albert Laus: „Die Auswanderer.“ Roman, 205 Seiten. Ganzleinen. Buchausstattung von Jan Finkelsch, Verlag: Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW 68, 1932. Preis 4,50 M. bzw. 8,00 M. bzw. 3,00 M. Ein erfrischendes Bekennnis aus unserer Zeit, dessen Zweck — nach den eigenen Worten des Autors — ist, „eines aus uns wissen in dem Gedankens: So darf, so kann es nicht weitergehen!“ Die tiefen selbstmoralischen Momente, lebt auch mit ihm auseinander, steht Dolaraugen!

Die Wagnisse für den Wohnungsbau 1932. Welche Wagnisse für den Wohnungsbau, d. h. den Bau der Erhaltung der Altmwohnungen im Jahre 1932 bestehen, behandelt ein sehr instruktiver Beitrag in der eben erschienenen Nr. 3 der Informationsblätter „Wohnungsbau und Miete“, die von der Verbandsleitung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, herausgegeben werden. Neben einer Reihe wichtiger Informationen über Miete- und Mietbesitzergesellschaften bringt die Nummer in einem längeren Artikel Zahlenmaterial über die Entwicklung des Wohnungsbauens in den letzten Jahren.

Das seit Jahrzehnten wichtigste Buch der modernen Arbeiterbewegung: „Das Kapital“ wird ab 1932 in 3 Bänden herausgegeben. Die ersten beiden Bände sind bereits erschienen. Der erste Band „Der Produktionsprozeß des Kapitals“ liegt vor. Preis 3,50 M. Er umfaßt 708 Seiten und ist mit einer längeren Einleitung von Karl Korsch versehen, die eine merkwürdige Bedeutung hat. Die dritte Ausgabe des Buches ist vorzuziehen, da dieses Werk, welches die theoretischen Grundfragen der modernen Arbeiterbewegung enthält, jetzt endlich in einer neuen Auflage zu haben ist, die auch den Unbedeutenden die Anschaffung ermöglicht. Sie können nur dringen empfehlen, von dieser wichtigen Gelegenheit nicht anzulassen Gebrauch zu machen. Die Schriften der Sozialistischen Vereinigung für Wirtschaft und Gesellschaftsordnung, Teil 1: „Die wirtschaftlichen Funktionen der Sozialistischeren“, 134 Seiten, Berlin 1932. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes m. b. H., Berlin 3, 11, Juchstraße 10, Ladenpreis 3,00 M., Organisationspreis 2,00 M. In diesem Buch wird zum ersten mal von sozialistischer Seite der Versuch unternommen, die Wirkungen der Sozialverträge auf den Ablauf des Wirtschaftsprozesses von Grund aus wissenschaftlich zu erforschen. Unter der Redaktion von Dr. Hilde Wagner, Berlin, und der Mitarbeit von Dr. Ludwig Bräuer, Dr. Bruno Broeder, Dr. Walther Gafel, Dr. Jakob Marbach, Fritz Nohsthal, Dr. Fritz Cremer und Dr. Ernst Mölling ist hier eine wertvolle Gemeinshaftarbeit geleistet worden.

Am 27. Mai verstarb nach langwieriger Krankheit unser lieber Kollege, der Hilfsarbeiter
Walter Franke
(C. Schönerl)
im blühenden Alter von 20 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahrt dem Verstorbenen
Die Mitgliedshaft Leipzig.

Unserem 1. Vorsitzenden, Kollegen Paul Thiere, zu seinem 25jährigen Arbeitsjubiläum (Spielfartenfabrik) die besten Glückwünsche.

Die Mitglieder der Zahlstelle Mittenburg (Thüringen).

Unserer Kollegin Auguste Hoffe zu ihrem 70. Geburtstag am 13. Juni die herzlichsten Glückwünsche.
Die Mitgliedshaft des Gauves 8 a.

Abrechnungen

In der Woche vom 30. Mai bis 4. Juni sind die Abrechnungen des 1. Quartals für den Gau 7 aus Stettin bei der Verbandskasse eingegangen.

Geldsendungen kamen aus Stettin: 748,90 M.
Berlin, den 4. Juni 1932. Heinrich Rodahl.

Für die Woche vom 5. Juni bis 11. Juni ist die Beisatzmarke in das 2. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Verantwortlich für Redaktion: F. Schütz, Charlottenburg, Weichselstraße 6. Vertrieb: Jan Finkelsch, Berlin 1932. — Verlag: F. Schütz, Charlottenburg. Herausgeber: Verband der arbeitslosen Hilfsarbeiter u. arbeitslosen Deutschen. Verbandsvorstand: Charlottenburg 6, Weichselstraße 6. — Druck: Buchdruckwerkstätte Omba, Berlin SW 61, Dreifundfünfzigstraße 5